

Teishos zum Herz-Sutra 4

gehalten am 1. September 2025

Das Herz-Sutra – der Text

II.

Wie kann dann von Leere oder Leerheit aller Phänomene gesprochen werden und wie Avalokitesvara die Leerheit aller fünf Skandhas erfahren haben? Bevor wir (erneut) anfangen, an dieser Stelle zu straucheln, erinnere ich euch an das, was Thich Nhat Hanh als eine wesentliche Entdeckung für sich und für uns alle vorgestellt hat, nämlich die Erkenntnis, dass wir von Leere (jenseits eines puren Nihilismus) sinnvoll nur sprechen können, wenn wir sagen, wovon denn etwas (hier: die fünf Skandhas) leer sein soll.

Wenn wir zugrunde legen, wovon das Kegon-Sutra grundlegend spricht, von Thich Nhat Hanh in das Wort: *interbeing* = *Intersein* gefasst, diese aufgrund des Gesetzes abhängigen Entstehens und Bestehens aller Phänomene zu verzeichnende einander wechselseitig bedingende und durchdringende Wirklichkeit des Seins, ist dieses doch eine unermessliche Fülle! Wie kann denn da das Herz-Sutra davon sprechen, dass da Leere, Leerheit ist, wie Avalokitesvara in tiefer Meditation als alles umstürzende Einsicht erfahren hat? Wenn dies und gleichermaßen das Gesetz wechselseitiger Bedingtheit und abhängigen Entstehens wahr sein sollen, wie soll das gehen? Das ist die große Frage, die wirklich große Frage! Die Frage, die wir – zunächst zugestandenermaßen theoretisch, intellektuell – klären müssen, um uns nicht immer wieder von dem zentralen Begriff Leere und Leerheit irritieren und ins Bockshorn jagen zu lassen.

Was also ist es, wovon unsere fünf Skandhas, unser Körper, unsere Gefühle, unsere Wahrnehmungen, unsere geistigen Formkräfte und unser Bewusstsein leer sein sollen, obwohl sie uns doch so voll, oftmals gar übertoll, vorkommen?

Man könnte an diese Vorstellungen anknüpfen, wie ich sie gerade darstellte als Beispiel für all diese vielen Vorstellungen und Konzepte, mit denen und quasi durch diese hindurch wir auf uns und die Welt (und Gott) schauen. Und daraus folgernd sagen, wie es Bernard Glassman ausführt:

Shunyata ist alles, so wie es ist, frei von allen Vorstellungen. Shunyata bezeichnet das, was ist, in direkter Wahrnehmung, frei von allen Ideen und Konzepten. Die Vorstellungen, die wir uns von Leerheit machen, sind nicht Leerheit, sondern nur Ideen von Leerheit.

...

Leerheit kann einerseits verstanden werden, indem man begreift, dass alles Vorstellung ist, die sich aus anderen Vorstellungen zusammensetzt. Wenn wir den Schleier der Vorstellung zerreißen, existiert nichts mehr. Wir können Leerheit aber auch verstehen, ohne etwas zerreißen zu müssen. Sehen sie alles einfach nur, wie es ist, anstatt die Konzepte zu betrachten, die wir von den Dingen haben. Ein Konzept ist nicht die Sache selbst. Was bleibt, wenn wir uns von allen Ideen und Konzepten lösen? Die Welt, wie sie ist – genau das ist Leerheit.¹

Wenn wir diese Worte lesen oder – wie gerade – hören, können wir uns gut dabei ertappen, wie wir (wieder) mit einer Vorstellung auf sie und den von ihnen transportierten Inhalt schauen und wie wir die Kette der dualistischen Sicht- und Verstehensweisen ad ultimo fortsetzen. In der Welt, wie sie ist, könnten wir ja gut einwenden, existieren nun mal (auch) Vorstellungen, Ideen und Konzepte und so weiter. Auch diese setzen sich aus anderen Vorstellungen zusammen, wie Bernard Glassman ja selbst ausgeführt hat, sie entstehen und bestehen in Abhängigkeit nicht nur von anderen Vorstellungen, sondern zugleich ebenfalls in jeweils unterschiedlichem Maße von allen möglichen Faktoren in ähnlicher Weise wie das Blatt Papier, welches uns vorhin als Beispiel diente. Deshalb erneut und mit größerer Dichte und Intensität die Frage: „leer von was?“ Wenn wir das nun endlich wirklich ernstnehmen, was mit dem Wort *interbeing* = *Intersein* ausgedrückt wird, bleibt nur eine

¹ Bernard Glassman, S. 32 f.

Antwort möglich: „leer von einem getrennten Selbst.“² Und Thich Nhat Hanh schreibt unter anderem dazu:

Ganz gleich, wie wunderbar etwas ist, wenn wir tief in es hineinschauen, sehen wir, dass es nichts darin gibt, was wir als getrenntes, eigenständiges Selbst identifizieren könnten.

...

Wenn wir verstehen, dass die fünf Skandhas keinen substantiellen Kern oder ein Selbst haben, lösen sich sofort alle Leiden, Sorgen und Ängste auf.

Zu sagen, dass unsere fünf Skandhas – unser Körper, unsere Gefühle, unsere Wahrnehmungen, unsere geistigen Formkräfte und unser Bewusstsein – leer von einem getrennten, eigenständigen Selbst sind, beinhaltet auch, dass keiner dieser fünf Flüsse für sich allein und durch sich allein existieren kann. Jeder der fünf Flüsse wird von den anderen vier gebildet. Er kann nur mit ihnen existieren; muss mit ihnen allen inter-sein.

Aber leer von einem getrennten Selbst zu sein bedeutet, erfüllt zu sein von allem. ...So ist unser Körper leer von einem eigenständigen Selbst, aber erfüllt vom ganzen Universum. Ebenso sind unsere Gefühle, Wahrnehmungen, geistigen Formkräfte und unser Bewusstsein leer von einem eigenständigen, getrennten Selbst, aber sie sind erfüllt von allem, was existiert.³

„...leer von einer Selbstnatur“, genau das sah Avalokitesvara, wie es die Sanskrit-Version des Herz-Sutras schreibt.

Sogar Einsicht und spirituelle Verwirklichung sind ohne getrenntes, eigenständiges Selbst.

...

Leerheit bedeutet die Leerheit des Selbst, nicht das Nicht-Sein des Selbst, so wie ein Luftballon, der innen leer ist, nicht nicht ist, sondern sehr wohl existiert.

² Thich Nhat Hanh, Der Weg zur Befreiung, S. 32.

³ A.a.O., S. 32-34.

... Dasselbe gilt für die Aussage: „alle Phänomene sind durch Leerheit gekennzeichnet“.

...

Die Einsicht des Prajnâpâramitâ hilft uns, alle Gegensatzpaare wie Geburt und Tod, Sein und Nicht-Sein, Reinheit und Unreinheit, Zunahme und Abnahme, Subjekt und Objekt zu überwinden und mit der wahren Natur, die weder Geburt noch Tod, weder Sein noch Nicht-Sein ist, in Berührung zu kommen.⁴

Mit der wahren Natur in Berührung zu kommen, heißt es hier in diesem Zitat von Thich Nhat Hanh. Das letzte Mal zitierte ich ihn mit einer anderen Stelle, wo er die tiefe Einsicht von Avalokitesvara als vollständiges oder vollkommenes Begreifen im Sinne des englischen to comprehend bzw. des lateinischen comprehendere beschreibt.⁵ Einsicht/Begreifen und Berührung, ein neuer Dualismus?

Wenn ich diese Frage aufwerfe, so ist dies keine sophistische Spitzfindigkeit. Diese Frage hatte sich vielmehr bei mir über Tage hinweg aufgebaut, als ich dieses Teisho verfasste. In dem magischen neuen Roman von Arno Geiger, Reise nach Laredo, wird ziemlich zu Beginn ein Dialog zwischen dem Kaiser Karl V. und seinem geistlichen Begleiter geschildert. Karl V. hatte abgedankt und sich in ein einsames spanisches Kloster zurückgezogen, um zu sich selbst zu finden. Ich zitiere:

... Die Litaneien in der Kirche kommen Karl so traumartig vor, so bekümmert. Er sagt:

„Ich stehe immer noch da, wo ich vor einem Jahr gestanden bin.“ Er sagt es, sich wiederholend. „Da ist nichts mehr zu erwarten.“

Und endlich bricht eine Frage aus ihm heraus, was es für Fray Regla einfacher macht:

„Was ist los mit mir? Bin ich dumm?“

„Es wird wohl das Gegenteil der Fall sein, dieses Problem würde einem Dummen nicht entstehen.“

⁴ Thich Nhat Hanh, Der Weg zur Befreiung, S. 21 f.

⁵ Vgl. oben S. 22 und Thich Nhat Hanh, Der Weg zur Befreiung, S. 35.

Die Hände unter der Soutane gefaltet, geht Fray Regla vor dem Kamin auf und ab. Der Beichtvater, der Karl helfen soll, auf gutem Weg aus dieser Welt hinauszufinden, ist so sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, dass er darüber vergisst, wieviel Zeit vergeht. Oder Karl hat jedes Gefühl für Zeit verloren, weil er so heftig auf eine Erklärung wartet. Letzteres eher. Karl blickt auf die dunklen Wolken, die niedrig über der Vera hängen, als Fray Regla sagt:

„Es liegt im Geheimnis des Menschen, dass er eine umfassende Kenntnis seiner selbst nicht haben kann. Der Mensch ist auch deshalb in Gottes Hand, weil er sich selbst nicht versteht. Verstünde er sich, hätte er sich selbst in der Hand. Doch, Señor Carlos, man darf dabei das Wichtigste nicht übersehen: Hätte der Mensch sich selbst in der Hand – wäre er dann gefangen oder frei?

Karl starrt seinen Beichtvater an. Um Zeit zu gewinnen, flüstert er bei sich:

„Gefangen oder frei?“

Aber er versteht die Frage nicht, es gelingt ihm nicht, dem Gedanken zu folgen auf eine Art, dass die Worte mehr werden als etwas, dass er sofort wieder vergisst. All die Zitate aus Augustinus, si comprehendis, non est deus. Gefangen oder frei? Er selbst? Er hatte sich meistens ganz gut in der Hand.⁶

Der alte, kranke, gebrechliche abgedankte König Karl V. als Sinnbild für den Menschen auf der Suche nach sich selbst, auf der Suche nach dem Grund und dem Sinn seiner Existenz, seinen Grenzen und seiner Freiheit. Schon das hat mich angerührt. Was sich aber bei mir festgesetzt hat, ist das erwähnte Zitat des Augustinus aus seinen Confessiones, seinen Bekenntnissen, Sermon 117: *si comprehendis, non est deus*. Und gleichzeitig lesen wir bei Thich Nath Hanh, dass es in der Übung des Zen darum gehe, genau das zu tun, „to comprehend“ wie Avalokitesvara es tat. Das sei das gewesen, was Avalokitesvara verwirklicht habe, der so in tiefer Einsicht der Weisheit, die an das andere Ufer gebracht habe, die Leerheit erfahren habe. Und Einsicht und (bloße) Berührung, ein neuer Dualismus? Oder eben doch nicht?

⁶ Arno Geiger, Reise nach Laredo, S. 37 f.

Im Zen sprechen wir vom Nicht-Wissen als höchster Verwirklichungsstufe (Gegensatz zur Unwissenheit bzw. Ignoranz der wahren Natur). Ein „Ich weiß nicht-Geist“ (Doris Zölls) ist nicht in irgendeiner Unterscheidung verfangen. Er ist vollständig transzendent, gänzlich frei von jedem noch so kleinen Hindernis⁷, immer nur im „*gerade dies ist es, was ist*“⁸. Einsicht in die wahre Natur und allenthalben in Berührung zu sein in ihr und mit ihr bilden keinen Unterschied. Sie sind das, was gesehen und berührt wird.

Auch Augustinus, dessen Aussage, man könne Gott nicht begreifen/verstehen, denn wenn man dies tue, sei es nicht Gott („*si enim comprehendis, non est Deus*“), stellt nicht in Abrede, mit Gott in Berührung kommen zu können. Nur: zu verstehen im Sinne des „comprehendere“ in Augustins Latein als intellektuelles verstandesmäßiges vollkommenes Erfassen sei dem Menschen nicht möglich. Und das Sehen bzw. Berühren? Gott ist auch nach Augustinus nicht unerreichbar. „*Adtingere aliquantum mente Deum magna beatitudo est*“, zu Deutsch: Es ist eine große Seligkeit, [Gott] in einem gewissen Maß zu berühren“, heißt es bei ihm. Voraussetzung ist für ihn im Einklang mit der Seligpreisung von Jesus (Mt 5,8): „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen“, ein reines Herz bzw. Herzensauge.⁹

Was sieht ein „reines Herz“ in Zen-Sprache gesagt? Nun? Was sieht ein Spiegel? Er spiegelt einfach, was er „sieht“. Was sieht ein runder Spiegel, von dem im Zen die Rede ist? Er spiegelt alles, die gesamte Wirklichkeit rundherum. Was sah Avalokitesvara? Nun, genau dies, ohne dass etwas hinzugefügt war, in reinem Gewahrsein.

Dass wir nicht begreifen, wie das alles so ist, so kommt, so geht und kommt und so weiter, wieso sich dieses Netz der Indra gebildet hat und sich in steter Bewegung weiterentwickelt, wer oder was dieses Gesetz von Ursache und Wirkung, des Gesetzes der abhängigen Entstehung in Gang gesetzt und geknüpft hat und in Be-

⁷ Vgl. *Bansho* bei Thomas Cleary, Book of Serenity, S. 88.

⁸ „Just this is it“; s. bei Thomas Cleary, a.a.O., S. 86.

⁹ Vgl. insgesamt dazu im Einzelnen Jean Grondin, Augustine's „Si comprehendis, non est Deus“: To what extent is God incomprehensible? in: *Analecta Hermeneutica*, Volume 9 (2017).

wegung hält, ist kein Mangel, sondern es öffnet, erfahren wir dieses Nicht-Wissen in seiner vollständigen Dimension, das torlose Tor zur Freiheit (um so die von Karl und seinem Beichtvater diskutierte Frage nach Gefangensein oder Freiheit indirekt, aber unmittelbar zu beantworten).